



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kreise Verden, Rotenburg und Zeven

Siebern, Heinrich

Hannover, 1908

Heeslingen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95749](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95749)

bedeckt ist. Eine der alten aus dem vollen Holz geschnitzten Stützen ist noch erhalten, eine kannelierte Säule mit einem Kapitäl jonischer Art und einem Kopfstück, das mit Beschlagornament verziert, zur Aufnahme der jetzt fehlenden Knaggen bestimmt war.

Glasmalerei.

Glocken.

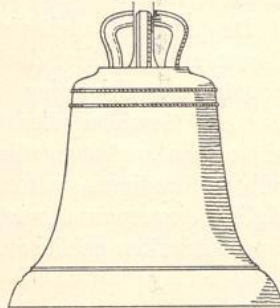


Fig. 158. Kirche in Gyhum;
Glocke.

In den Fenstern finden sich einige 10×14 cm große bemalte Glasscheiben mit den folgenden Wappen: Maria v. d. Kuhla, Johan v. Duringes nagelaten Witwe — von Marschalk — von Hammerstein.

Außer der von Ehlermann in Rotenburg 1831 gegossenen Glocke von 90 cm unterem Durchmesser, ist noch eine zweite frühgotische Glocke, entsprechend 78 cm groß, vorhanden, um deren Hals zwei, einen glatten Streifen begleitende, gedrehte Schnüre gelegt sind (Fig. 158).

Hostiendose.

Eine silberne Hostiendose, länglichrund, mit den nebenstehenden Goldschmiedzeichen und der Widmung: „Christian Johann Hänschen 1738“.



Kelch.

Ein silbervergoldeter, 16 cm hoher Kelch trägt die Inschrift: „Johann Hinrich von Ahsen. Hinrich Kruse. Hinrich Ficken. Anno 1796 den 1. März.“ Er ist beim Brande des Pfarrhauses stark beschädigt; ebenfalls die 13 cm große Patene, die in der Mitte der kreisförmigen Vertiefung, von einem Sechspass umrahmt, einen Kruzifixus eingraviert zeigt und auf dem Rande die Wappen der von Schulte und von Horn.

Heeslingen.

Kirche.

Literatur: Schlichthorst, Beiträge I. S. 203 fl. — Kottmeier, das Kloster Zeven. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Hodenberg, Zevener Urkundenbuch. — Thietmari chron. lib. II, cap. 26 (mon. Germ. III, 756).

Geschichte.

Heeslingen, im Erzbistum Bremen und im Gau Heilanga gelegen, hat seinen Namen vom Grafen Hed oder Haddo von Oldenburg, der hier eine Burg hatte; ihre Stätte auf einer Anhöhe südöstlich von der Kirche ist heute noch deutlich zu erkennen. Hed, der zweifellos hier Gaugraf war, stammte aus Landhausen bei Stotel. Um 915 errichtete der Erzbischof Hoyer von Bremen (909—916) bei der Kirche in Heeslingen ein Nonnenkloster; die bald eintretenden traurigen Zeitläufte aber verhinderten die Vollendung des Werkes. 915 ward Bremen von den Ungarn zerstört, und wenn der Erzbischof auch selbst durch die Flucht dem Tode entrann, so hatte er doch nach dem



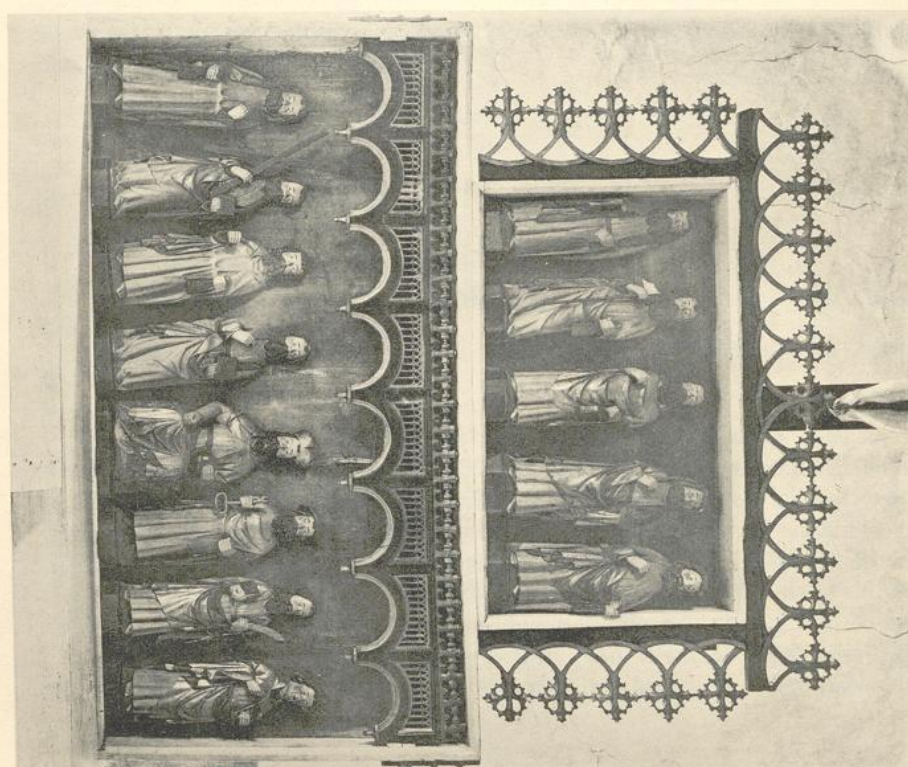
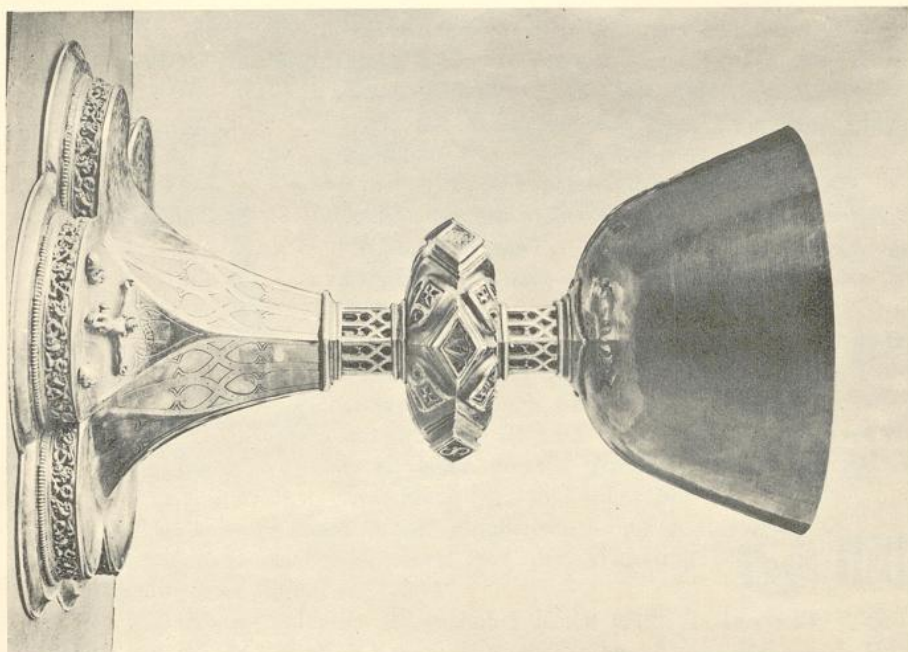


Fig. 155 u. 163.
KIRCHE IN ELSDORF; Kelch. — KIRCHE IN HEESLINGEN; Altarschrein.

Abzuge der Feinde in Bremen selbst so viele Schäden zu beseitigen, daß für die Fortführung des in Heeslingen begonnenen Werkes weder Geld noch Zeit übrig blieb. Auch seine Nachfolger Reginward und Unni fanden, ersterer wegen seiner nur kaum ein Jahr dauernden Regierungszeit, letzterer wegen seiner fortwährenden Abwesenheit von Bremen zum Zweck der Bekehrung der Dänen, keine Gelegenheit, den Plan Hogers zur Ausführung zu bringen. So kam die Gründung erst unter dem Erzbischof Adaldag (936—988) zur Vollendung. Ihm überweist der Graf Hed im Jahre 961 den größten Teil seines Vermögens, einen Hof in Heeslingen und einen Hof in Lanhausen, damit er sie zur Stiftung des Klosters in Heeslingen verwende. Er knüpft aber daran die Bedingung, daß seine Tochter Wendilgard die Äbtissin, und er selbst der Vogt desselben werde. Auch für die drei nächsten Generationen sollen Äbtissin und Vogt aus dem Geschlechte Heds genommen werden, wenn dazu geeignete Personen vorhanden sind, und erst danach die Rechte, das Kloster zu regieren, Äbtissin und Vogt zu ernennen, auf den Erzbischof von Bremen übergehen. Adaldag nahm die Schenkung an und wandte dem Kloster außerdem noch eine jährliche Lieferung von 10 „basingas“ (?) aus Friesland und den Zehnten von 15 Ortschaften zu. Rasch sammelte sich nun in Heeslingen eine große Anzahl von Nonnen, die dem Orden des heiligen Benedictus beitraten. Das Kloster wurde dem heiligen Vitus geweiht.

Die Äbtissin Wendilgard starb nach wenigen Jahren und als auch ihre Nachfolgerin, ihre Zwillingschwester, die als Äbtissin gleichfalls den Namen Wendilgard führte, ihr nach kurzer Zeit im Tode folgte, suchte der Graf Heinrich von Stade den Erzbischof Adaldag zu bestimmen, seine im Kloster Heeslingen erzogene, damals erst 12 Jahre alte Tochter Hathui zur Äbtissin zu ernennen und zu weihen. Adaldag weigerte sich begreiflicherweise, und erst auf die vom Grafen angerufene Vermittlung des Kaisers Otto I., dessen Kanzler der Erzbischof war, verstand sich dieser dazu, den Wunsch des Grafen Heinrich zu erfüllen. Am Himmelfahrtstage des Jahres 973 führte Adaldag die 12jährige Äbtissin ein, und fünf Tage später starb der Kaiser Otto, nach dessen Tode der Erzbischof sicherlich dem Verlangen Heinrichs nicht mehr entsprochen hätte. Doch kam der Graf Heinrich nun auch wieder den Wünschen des Erzbischofs entgegen. Dieser hatte nach dem Übereinkommen mit Hed das Recht, wenn in drei Generationen nacheinander die Äbtissin und der Vogt aus dem Geschlechte Heds genommen waren, seinerseits beide einzusetzen. Das Kloster verlangte aber zunächst für sich freie Wahl der Äbtissin und des Vogts, und billigte dem Erzbischof nur die Bestätigung derselben zu. Die Urkunde hierüber, wahrscheinlich aus dem Jahre 971, ist nicht vollzogen worden. Nach längeren Verhandlungen, die jedenfalls Heinrich für seine Tochter geführt hat, erlangte der Erzbischof das Recht, hinsichtlich der Äbtissin und des Vogts dem Kloster „Rat und Befehl zu erteilen“. Dieses Vorschlagsrecht sicherte dem Erzbischof das Resultat der Wahl nach seinem Willen. Nunmehr wurde das Kloster mit seinen Einkünften und Rechten bestätigt durch die Urkunde des Kaisers Otto III. vom Jahre 986. Durch diese Urkunde wird dem Kloster vollständige Immunität zugesichert; kein

Herzog, Markgraf, Graf oder sonstige richterliche Gewalt soll über die dem Kloster gehörenden Mannen, Liten, Kolonen und Leibeigenen sich irgendeine richterliche Macht anmaßen. Die soll allein der vom Erzbischof gewählte Vogt innehaben und ausüben.

Die Äbtissin Hathui baute aus eigenen Mitteln an Stelle der alten hölzernen eine Kirche „de lapidibus, qui in hac terra pauci habentur“. Damit können nur Steine gemeint sein, welche wenig geschätzt werden, also die in der Heide liegenden Findlinge. Diese Kirche, deren Erbauung somit etwa um 1000 n. Chr. erfolgt ist, steht bis auf den heutigen Tag, nur der runde Turm ist nicht mehr vorhanden. In der Kirche wurde Juthitta, die Gemahlin des Grafen Heinrich begraben. 1013 starb die Äbtissin Hathui. Nach ihr sind noch sechs Äbtissinnen in Heeslingen gewesen, die alle in der Kirche ihre letzte Ruhestatt gefunden haben. Sie waren aus vornehmen Geschlechtern und teilweise mit den Grafen von Stade verwandt. — Mit der Zeit ward das Kloster mehr und mehr eine Versorgungsstätte für die Töchter des Adels, und die einst geübte strenge Zucht schwand in demselben Maße wie die Einkünfte des Klosters zunahmen. Dies war besonders der Fall, als dem Erzbischof Beselinus im Jahre 1038 vom Kaiser Konrad freigegeben wurde, in Heeslingen einen freien Markt zu errichten, der alljährlich am Vitustage (15. Juni) abgehalten wurde, und ihm die desfallsigen Marktzölle und Gerechtsame verliehen wurden. Infolgedessen entwickelte sich der Ort Heeslingen, der sich um Burg und Kloster angebaut hatte, zu einem verkehrsreichen Handelsplatz, neben Stade dem bedeutendsten im ganzen Wigmodien.

Die zehnte Äbtissin Heeslingens, Hedwig (1130—1142), sah ein, daß sie allein ohne männliche Hilfe den Verfall des Klosters nicht aufhalten und die leichtfertigen Nonnen nicht wieder zur strengen Beobachtung ihres Gelübdes zurückführen könne. So wandte sie sich hilfesuchend an den Erzbischof Adalbero (1123—1148), der ihr den Propst Liutmund, einen erprobten, tüchtigen, glaubenseifrigen und sittenstrengen Mann an die Seite stellte. Beide erkannten, daß es nur ein Mittel gebe, die Klosterzucht zu bessern, nämlich die Verlegung des Klosters selbst „an einen einsamen und für die Bewahrung der Klosterzucht geeigneten Ort“, als welchen sie das spätere Zeven, damals ein großer Wald, dem Erzbischof vorschlugen. Dieser genehmigte 1141 in Übereinstimmung mit dem Bremer Domkapitel die Verlegung. Auf den Wunsch der Äbtissin Hedwig hieß das neue Kloster zunächst Neu-Heeslingen, erhielt dann aber 1164 den Namen Kloster Zeven.

Mit der Übersiedelung des Klosters nach Zeven verlor Heeslingen seine Bedeutung. Die Klostergebäude verfielen, und da auch der Vitusmarkt nach Zeven verlegt war, versank das Dorf mehr und mehr in Weltvergessenheit. Nur die Kirche steht noch als ein ehrwürdiges Denkmal alter, glanzvoller Zeiten. Das Kloster Zeven war verpflichtet, für die bauliche Erhaltung der Kirche zu sorgen, Propst und Domina zu Zeven hatten das Recht, die Pfarrstelle dort zu besetzen.

Wie in Elsdorf und Gyhum ist ohne Zweifel auch in Heeslingen schon vor 1552 die Reformation eingeführt worden, obgleich die Pfarre in Heeslingen unter dem Patronat des katholischen Klosters Zeven stand.

1620 entstand eine große Feuersbrunst in Heeslingen, der außer dem Pfarrhause der größte Teil des Ortes zum Opfer fiel; auch die Turmspitze, das Kirchendach und das Gestühl der Kirche wurden durch diesen Brand zerstört; nur Kanzel und Altar blieben verschont. Der Turm mußte um

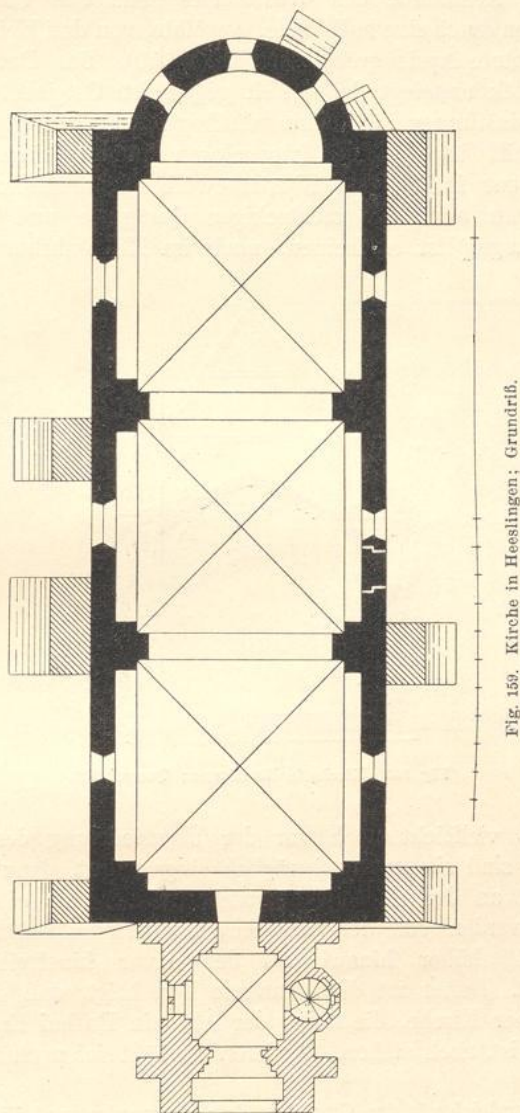


Fig. 159. Kirche in Heeslingen; Grundriß.

10 Fuß abgetragen und das Kirchendach erneuert werden. — Am Johannis-
tage 1671 schlug der Blitz in den Turm, zerriß das Mauerwerk, zerschlug
eine Glocke und zertrümmerte einen Balken. Gegen Ende des XVIII. Jahr-
hunderts mußte der Turm wegen Baufälligkeit bis auf die Grundmauern

abgetragen werden. Die Steine verwandte man nun zu den gewaltigen Strebepfeilern, die man an der Kirche errichtete, um die ausweichenden Mauern zu stützen. Im Jahre 1897 wurde der neue Turm nach einem Entwurf des Baurats Wege in Oldenburg erbaut.

Beschreibung.

Die mit Ausnahme des Westturmes ganz aus Findlingen erbaute Kirche ist im Osten durch eine halbrunde, gewölbte, von drei kleinen romanischen Fenstern beleuchtete Apsis geschlossen (Fig. 159). Das Dach der letzteren, im halben Zehneck angelegt, lehnt sich gegen den Ostgiebel der Kirche, der oberhalb der Apsisöffnung noch einen rundbogigen Entlastungsbogen aufweist.

Schiff.

Das Schiff ist mit drei rippenlosen quadratischen Kreuzgewölben überdeckt, die jene frühe, dem Klostergewölbe sehr nahekommende Form zeigen und, wenn auch die rechteckigen Quergurte und Wandbogen im Scheitel leicht zugespitzt erscheinen, noch im XII. Jahrhundert entstanden

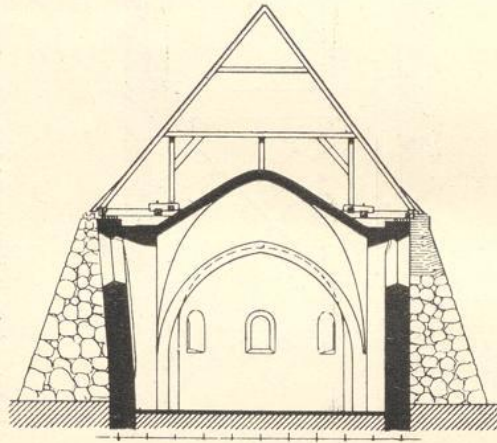


Fig. 160. Kirche in Heeslingen; Querschnitt.

sein werden, ja vielleicht noch vor der Übersiedelung des Klosters nach Zeven.*) Sicher sind sie erst nachträglich eingespannt, denn die alten rundbogigen Fenster, an der Südseite sämtlich, auf der Nordseite im westlichen Joch erhalten, werden von den Wandbogen überschritten, und die Öffnung der Apsis reicht höher hinauf als der davor hinstreichende Quergurt (Fig. 160 u. 161). Daher ist die Annahme berechtigt, daß die Umfassungsmauern von jener Kirche, die unter der Äbtissin Hathui Ende des X. Jahrhunderts erbaut ist, noch stehen. Andererseits läßt sich auch hieraus erkennen,

*) Ein Vergleich mit den Gewölben über Chorquadrat und Vierung der dortigen Kirche ergibt für diese nach Form und Ausführung eine spätere Zeit; auch will nicht einleuchten, daß das Kloster nach seiner Übersiedelung nach Zeven die verlassene Kirche in Heeslingen noch mit Gewölben versehen habe, die für jene Zeit etwas ganz Besonderes bedeuteten, und der Niedergang des Ortes Heeslingen nach Abzug des Klosters und Eingehen des Marktes spricht ebensowenig dafür.

daß man der Kunst des Wölbens noch nicht vollkommen Herr war. Man wagte noch nicht, die Gewölbe so hoch hinaufzurücken, daß die alten Fenster frei blieben, und man hatte auch allen Grund, diesen schweren, auf Schalung hergestellten Feldsteingewölben nicht zu trauen. Die stark schiebenden Kappen haben die Wände weit nach außen gedrängt, so daß, um sie zu halten, ein Strebepfeiler nach dem anderen errichtet werden mußte, die nun durch ihre unregelmäßige und massige Anlage den altertümlichen und malerischen Reiz des Gebäudes noch erhöhen (Fig. 162, Taf. XVII). Die Vermutung, das Schiff sei ursprünglich mit einem Tonnengewölbe überdeckt gewesen, ist kaum ernst zu nehmen; die Mauern wären für eine solche Anlage viel zu schwach gewesen; sie können nur eine gerade Holzdecke getragen haben. Auffällig ist nur die verhältnismäßig große Achsweite der alten Fenster, die in der Mitte eines jeden Joches liegen, läßt sich aber wohl

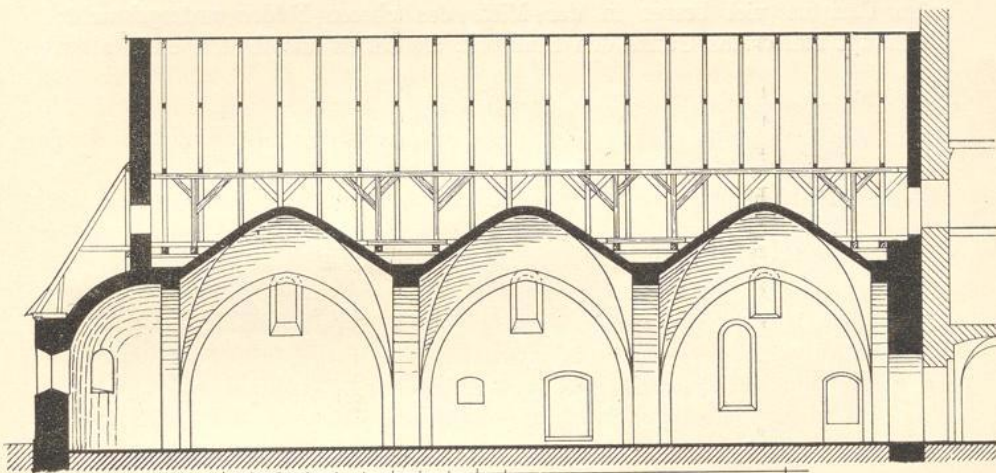


Fig. 161. Kirche in Heeslingen; Längenschnitt.

dadurch erklären, daß man sich bei den schwer zu bearbeitenden Findlingen auf die Anlage möglichst weniger Fenster beschränkt hat. Auf der Nordseite sind in den beiden östlichen Jochen die Fenster später erweitert, im mittleren Joch findet sich aber auch hier noch im Äußeren der Bogen der alten Öffnung erhalten. Auch sonst sind zur weiteren Erhellung des Raumes besonders bei Anlage der Emporen mehrere flachbogige Fenster hergestellt. Die Südtür ist ebensowenig ursprünglich; ein alter Eingang hat an dieser Seite vielleicht im westlichen Joch gelegen, wo im Innern hart an der Westwand eine flachbogig geschlossene Türleibung erhalten ist. Der jetzige Westeingang ist erst 1897 bei Anlage des neuen Turmes geschaffen, der aus Backstein in mehr gotischen wie romanischen Formen errichtet ist. Bis dahin war der alte runde Turm im Fundament und in den Maueransätzen noch erhalten. Er hatte etwa 8 m Durchmesser bei 1,46 m Mauerdicke. Die rundbogige Tür, welche früher die Verbindung mit dem Schiff herstellte, war

vermauert. — Das Dach der Kirche ist mit Ziegeln gedeckt und im Osten durch einen massiven Giebel geschlossen; der Dachstuhl ist noch derselbe, der nach dem Brand von 1620 aufgebracht ist. Wo die Klostergebäude und ob sie überhaupt mit der Kirche in Verbindung gestanden haben, ist nicht mehr zu erkennen.

Altar. Der Altar ist in Ziegeln hohl aufgemauert und mit einem flachbogigen nach Süden geöffneten Tonnengewölbe geschlossen. Die $2,10 \times 1,55$ m große Sandsteindeckplatte weist als Randprofil eine einfache Schräge auf. Der schreinartige spätgotische Altaraufsatz ist in Fig. 163, Taf. XVI, wiedergegeben; er enthält die 55 cm hohen bemalten und vergoldeten Figuren des thronenden Christus und der zwölf Apostel. Diese scheinen schon einmal von unkundiger Hand wieder hergestellt zu sein, wobei der Apostel Jakobus, an dem Pilgerhut kenntlich, als Attribut einen Schlüssel erhalten hat; auch wäre Christus viel besser in der Mitte des oberen Feldes untergebracht; überhaupt macht das Ganze den Eindruck, als sei es aus Resten eines alten

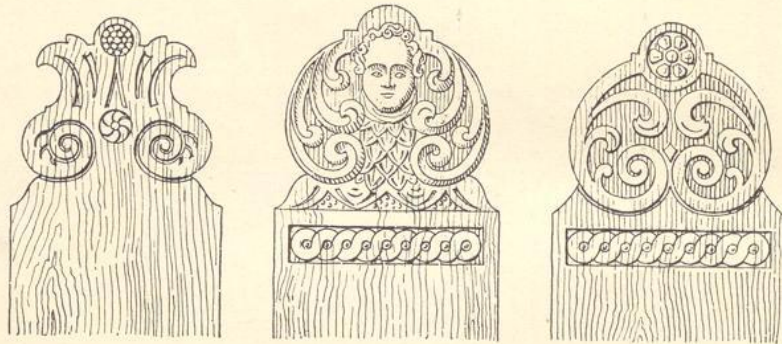


Fig. 164. Kirche in Heeslingen; Seitenwangen des Gestühls.

Altars zusammengesetzt und dabei der unschöne bekrönende Kruzifixus hinzugefügt, vielleicht erst im Anfang des XVII. Jahrhunderts, worauf die Form der sonst unbedeutenden an beiden Seiten der unteren Lade angebrachten Zierschnörkel hindeutet.

Altarleuchter. Zwei Altarleuchter aus Rotguß, 31,5 cm hoch, in der Anfang des XVII. Jahrhunderts üblichen Form rund angelegt und mehrfach gegliedert.

Emporen. Emporen an der West- und Südseite des Schiffes; die letztere, inschriftlich 1737 errichtet, ruht auf säulenförmigen Holzstützen, die durch ausgeschnittene Kopfbänder versteift sind.

Gestühl. Das nach dem Brand der Kirche (1620) erneuerte Gestühl hat einfach geschnittene Wangen von gefälliger Form (Fig. 164). Das mittlere der dargestellten Beispiele hat die Inschrift: H. GERDT MEYER ANNO 1642. Die Wange des sogenannten Herrenstuhles zeigt als Bekrönung ein Wappen mit der Unterschrift: „H CLEMENT V · D · KUHLA ABT ZU UNSER LIEBEN FRAWEN IN STADE PROBST: ZU ZEVEN: ANNO 1642“; Es ist der Name des letzten Propstes zu Zeven.

Eine Glocke von 89 cm unterem Durchmesser mit naturalistischem Eichenlaubfries am Hals trägt darunter eine zweizeilige Inschrift: „IOHANN IACOB MEIER PASTOR · PETER BRINKMANN · IOHANN BENEKE · IURATEN · IOHANN CAHRS KUSTER. — IN GOTTES NAMEN BIN ICH GEFLOSSEN · IOHANN PHILIP BARTELS IN BREMEN HAT MICH GEGOSSEN“. Am Bord die Jahreszahl 1820 und am Mantel: „GOTT ALLEIN DIE EHRE“. Eine größere Glocke ist etwas später von Ehlermann in Rotenburg gegossen.

Glocken.

Eine silberne Hostiendose von zylindrischer Form mit nebenstehenden Goldschmiedzeichen und der Inschrift: „In Dei Triunius Gloriam et Templi Heeslingensis Decus Hanc Capsulam sacram volvit Dn: Nicolaus Mahler p. t. Toparcha Selsingensis Ao: 1718“.



Hostiendose.

Die Kanzel, welche am unteren Gesims die Jahreszahl 1593 trägt, ist von derselben Ausbildung wie die in der Friedhofskapelle zu Zeven, doch ist das Schnitzwerk in den Füllungen durch Inschriften ersetzt. Math. 10, v. 19; Marc. 11, v. 25; Luc. 10, v. 6; Joh. 5, v. 24 und Eph. 3, v. 20. Weitere Bibelsprüche (Joh. 8, v. 47; Math. 5, v. 4) im Fries des dreiteiligen Gesimses, das den sechseckigen Schaldeckel umzieht, der auf jeder Seite kartuschförmige Aufsätze im Knorpelstil erhalten hat.

Kanzel.

Ein silbervergoldeter Kelch, 22 cm hoch, von ähnlicher Formgebung und Zierweise wie der in Fig. 182 abgebildete, hat auf dem Fuße eingraviert das Wappen der v. d. Kuhla mit den beigefügten Buchstaben: H · C · V · D · K · A · : · P und ferner: H · GERT MEYER · P · H · S 1648“ (s. a. Gestühl). — Die silbervergoldete Patena mit eingraviertem Weihekruz.

Kelch.

Die Taufe aus Holz ist ohne Kunstwert, enthält aber ein älteres 44 cm großes Taufbecken aus Kupfer, das einst vergoldet auf dem achteckigen Rande ein der kreisrunden Vertiefung folgendes gotisches Bogenband und in den verbleibenden Zwickeln Engelsköpfe in gravierter Arbeit aufweist.

Taufbecken.

Kirchtimke.

Kirche.

Literatur: Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: von Hodenberg, Verd. Geschichtsquellen, II. 39. — Pfarrchronik von Kirchtimke.

Kirchtimke, in einer Urkunde v. J. 1148 Tinbike oder sonst auch Timbike geschrieben, besaß bis zum Jahre 1739 eine anscheinend sehr alte aus Granit erbaute Kirche. Wann diese errichtet und die Kirchengemeinde überhaupt gegründet ist, läßt sich nicht nachweisen. Im Jahre 1739 wurde die jetzige Kirche aufgeführt, von der alten aber der aus Findlingen hergestellte ovale Turm beibehalten. Wegen zunehmender Baufälligkeit mußte auch dieser im Jahre 1884 abgebrochen und durch den jetzigen ersetzt werden. In der alten Kirche befand sich ein kupfernes Taufpaß aus dem Jahre 1685. Mithoff

Geschichte.